

Sechs Tote nach Reaktorunglück

Erste «Sündenböcke» genannt – EG verfügt Importstopp

Die Zahl der Toten nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl ist nach Angaben der amtlichen sowjetischen Nachrichtenagentur Tass auf sechs gestiegen. Die Agentur verbreitete am Montag eine Mitteilung der Regierung, in der auch von 35 Schwerverletzten die Rede ist. Das Parteiorgan «Prawda» berichtete, drei örtliche Funktionsträger seien von der Partei wegen «Gleichgültigkeit und Pflichtvergessenheit» bei der Bekämpfung des Unglücks und den Evakuierungsmassnahmen gemassregelt worden.

Moskau/Brüssel. – Bisher hatten die Gesundheitsbehörden offiziell von zwei Toten und 18 Schwerverletzten gesprochen. Laut der von Tass gesendeten Mitteilung sind die sechs Personen an einer Überdosis Strahlen oder den Folgen von Verbrennungen gestorben.

Erst seit einem Tag ist die Lage in Tschernobyl wirklich unter Kontrolle. Noch am Sonntagabend hatte die sowjetische Regierung offiziell mitgeteilt, dass der Boden des Reaktors «zusätzlich gefährdet wird». Inzwischen wird die katastrophale sowjetische Informationspolitik nicht nur stetig korrigiert, sie wird auch von prominenten Funktionären wie etwa dem neuen Generaldirektor der Nachrichtenagentur «Nowosti», Walentin Fawlin, offen kritisiert.

Die «Prawda» berichtete auch von ersten «Sündenböcken» des Unfalls. So hat man den Hauptingenieur der Filiale Tschernobyl des Kombinats «Sudatomenergobau», A. Schapowal, für «Hartherzigkeit, fehlende Pflichterfüllung und Gleichgültigkeit gegenüber den vom Unglück betroffenen Menschen» aus den Reihen der KPdSU ausgeschlossen, ein weiterer leitender Angestellter des Kombinats, A. Sitscharenko, wurde ebenso wie der Parteisekretär des Kombinats, A. Gubskij, streng verwarnet. Gubskij hielt man vor, nicht in der Lage gewesen zu

am Montag auf einen vorläufigen Importstopp für frische Lebensmittel aus Osteuropa geeinigt. Ein Sprecher der Gemeinschaft teilte am Abend mit, die EG-Aussenminister hätten der Massnahme zugestimmt. Vorher sei es gelungen, eine einvernehmliche Regelung für die umstrittenen Radioaktivitäts-Grenzwerte im Handel innerhalb der EG zu finden. Dieses Problem hatte eine Einigung fast eine Woche lang blockiert. (igl/AP/SDA)

Weitere Berichte Seiten 3, 7 und 33

CH-Empfehlungen gelten noch

Zürich. – Zwar ist die Direktstrahlung in der gesamten Schweiz weiter zurückgegangen, die radioaktive Belastung von Salat und Gemüse aus Freilandkulturen sowie der Milch ist jedoch nach wie vor erhöht, und die Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für AC-Schutz (KAC) behalten daher Gültigkeit. Kuhmilch ab Hof mit relativ hoher Radioaktivität wurde vor allem am östlichen Rand der Schweiz von Schaffhausen übers Bündnerland bis zum Tessin nachgewiesen. Die Maximalwerte lagen hier bei den letzten Messungen noch bei 20 bis 40 Milliardenstel Curie pro Liter – in der übrigen Schweiz ergaben die Messungen noch Maximalwerte von 5 bis 10 Milliardenstel Curie pro Liter. Etwas tiefer als gestern (TA vom Montag) liegen laut Nationaler Alarmzentra-

(bt.)

Mit welcher Strahlenbelastung ist zu rechnen?

Erstmals liegen Abschätzungen über die Auswirkungen der Tschernobyl-Wolke vor

Erstmals liegen genauere Abschätzungen der Nationalen Alarmzentrale (NAZ) vor, wie gross die zu erwartende zusätzliche Strahlenbelastung ist, welche die radioaktive Wolke von Tschernobyl den Schweizern gebracht hat. Zur weitaus grössten Strahlendosis führt laut diesen Berechnungen der Verzehr von Freilandgemüse und Salat, gefolgt vom Milchkonsum von Kühen, die im Freien weiden. Nur klein ist dagegen die Dosis durch Einatmen verstrahlter Luft und durch die Direktstrahlung in der Umgebung.

■ VON HEIDI BLATTMANN

In der Schweiz gibt es offiziell keine Richtwerte für den zulässigen Radioaktivitätsgehalt von Milch und Gemüse; die zuständigen Stellen haben sich vielmehr zum Ziel gesetzt, die durch Nahrungseinnahme (inklusive eingeatmete Luft) verursachte innere Strahlenbelastung der Bevölkerung unter einem halben Rem zu halten – ansonsten würden Massnahmen ergriffen (siehe auch TA vom Samstag). Das hat zur Folge, dass Ueli Niederer, Martin Zraggen und Heinz Hugo Loosli, die drei NAZ-Fachleute für interne Be-

DRS

Kreuzlingen behandelt radioaktiv verseuchten Salat anders als Konstanz. Die Rundschau berichtet um 21.10

TV

strahlung, ständig aufgrund der vorliegenden Messresultate von Gemüse, Milch etc. neue Berechnungen über die in den nächsten Wochen auf uns zukommende Strahlenbelastung anstellen müssen. Am Montag waren nun von Zraggen erste Zahlen zu diesem Thema zu erfahren.

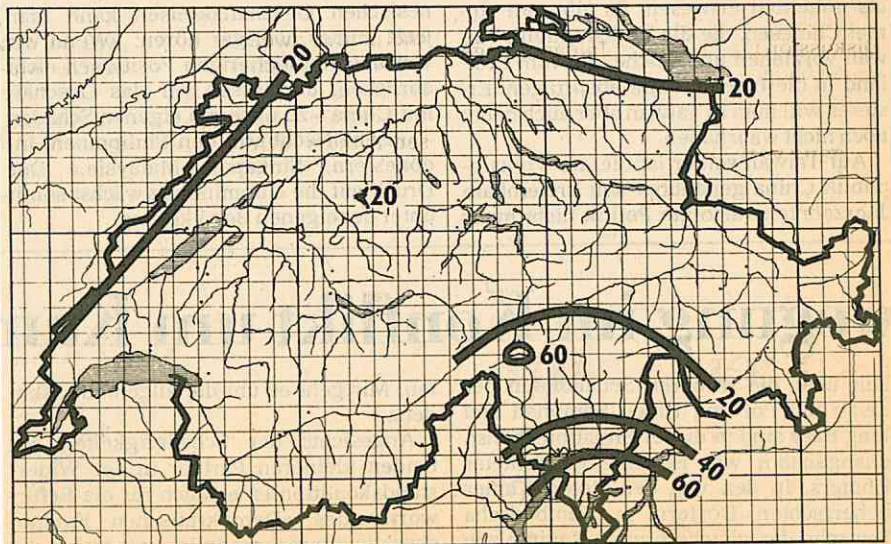
Für die in der ersten Woche vom 1. bis 7. Mai aufgenommene Radioaktivität kommt man bei der NAZ unter sogenannten konservativen Annahmen, das heisst bei ungünstigen Bedingungen, bei Gemüse und Milch zusammen auf knapp 50 Tausendstel Rem zusätzliche Strahlenbelastung. Knapp 40 Tausendstel Rem davon werden durch radioaktives Jod und Cäsium im Gemüse, fünf durch diese Iso-

tope in der Milch und schliesslich noch knapp 5 Tausendstel Rem durch weitere radioaktive Substanzen, die nicht alle im Detail berechnet wurden, beige-steuert. Mit diesen knapp 50 Tausendstel Rem zusätzlicher Strahlenbelastung muss also jemand – unter ungünstigen Annahmen – rechnen, der die erste Woche nach dem Radioaktivitätsanstieg in der Schweiz verbracht hat, nachher jedoch zum Beispiel nach Südamerika verreist ist und dort keiner weiteren Tschernobyl-Radioaktivität mehr ausgesetzt ist.

All jene Leute aber, die in der Schweiz bleiben und hier weiter Gemüse essen und Milch trinken, nehmen auch in den kommenden Wochen und Monaten durch die Nahrung weiter radioaktive Substanzen ein. Wieviel das noch sein wird – die Berechnungen werden für die Nahrungsaufnahme während eines Jahres und die Wirkung dieser Substanzen im Körper während fünfzig Jahren gemacht – hängt wesentlich davon ab, wieviel Cäsium in den nachwachsenden Gemüsen und Salaten noch vorhanden sein wird. Aus der Milch sind in den kommenden Wochen nochmals 12 bis 24 Tausendstel Rem zu erwarten, aus dem Gemüse etwa 85 bis 265 Tausendstel Rem. Gesamthaft würde damit die Jod- und Cäsium-Strahlung für einen Erwachsenen aus Gemüse, Salat und Milch zwischen knapp 150 und 340 Tausendstel Rem zu liegen kommen.

Diese Rechnungen wurden unter der Annahme gemacht, dass ein Erwachsener täglich einen halben Liter Milch trinkt und diese zum Zeitpunkt der stärksten Verseuchung 30 Milliardenstel Curie Jod-131, 2,5 Milliardenstel Curie Cäsium-137

TA-GRAFIK/QUELLE NAZ



Die Direktstrahlung ist weiter zurückgegangen. Die Karte zeigt die Situation am Montag mittag in Millionstel Röntgen pro Stunde (Röntgen = Rem).

und 2 Milliardenstel Curie Cäsium-134 pro Liter enthielt. Bei Salat und Gemüse wurde ein täglicher Konsum von 250 Gramm mit einer Maximalradioaktivität von 300 Milliardenstel Curie Jod-131, 100 Milliardenstel Curie Cäsium-137 und 50 Milliardenstel Curie Cäsium-134 pro Kilogramm angenommen. Diese Werte sind im Bereich der höchsten, in der Schweiz gemessenen Radioaktivitätskonzentrationen (siehe auch TA vom Montag) – der Grossteil der schweizerischen Messwerte liegt wesentlich tiefer.

Durch Einatmen

Nimmt man mit der NAZ noch an, dass weitere, bis jetzt nicht im Detail gerechnete radioaktive Substanzen die Strahlenbelastung nochmals um etwa 10 Prozent erhöhen und dass durch das Einatmen radioaktiver Luft in den letzten Wochen nochmals einige Hundertstel Rem Belastung dazukommen, so beträgt die gesamte Dosis der Tschernobyl-Wolke gemäss diesen NAZ-Abschätzungen für

einen Erwachsenen etwa 200 bis 400 Tausendstel Rem, also etwa 0,2 bis 0,4 Rem. (Über die Wirkung einer solchen Dosis siehe untenstehenden Kasten.)

Auch die untere Grenze dieser Abschätzung von 0,2 Rem – so gibt man bei der NAZ zu bedenken – ist möglicherweise allerdings noch um einiges zu hoch. In Wirklichkeit könnte die Strahlenbelastung noch tiefer liegen. Grund: Es ist zur Zeit schwierig vorauszusagen, wieviel Radioaktivität die Pflanzen enthalten werden, die in den nächsten Wochen und Monaten nachwachsen. Möglicherweise – so glauben manche Fachleute – wird nur ein sehr geringer Teil der vom Regen in den Boden geschwemmten radioaktiven Isotope von den Wurzeln überhaupt aufgenommen, und entsprechend geringer wäre dann auch die Belastung der neuen Ernten.

Dosisabschätzungen für Kinder waren am Montag von der NAZ noch nicht erhältlich.

Strahlung und Rauchen – ein Risikovergleich

■ VON HEIDI BLATTMANN

Maximal ein halbes Rem zusätzliche Gesamtkörperstrahlung über die Nahrungskette – das ist die radioaktive Belastung durch die Tschernobyl-Wolke, die die Eidgenössische Kommission für AC-Schutz (KAC) für die Schweizer Bevölkerung für tolerierbar hält. Erst wenn die von der Nationalen Alarmzentrale (NAZ) immer wieder durchgeführten Berechnungen zeigen, dass die über die nächsten 50 Jahre zu erwartende Dosis aufgrund der in den Nahrungsmitteln gemessenen Radioaktivitätswerte das halbe Rem zu überschreiten droht, gedenkt man nicht nur Empfehlungen zu erlassen, sondern auch Massnahmen zu ergreifen. Da jede Strahlung (auch die natürliche) für den Menschen ein gewisses Krebsrisiko sowie auch die Möglichkeit von Erbschäden mit sich bringt, gibt es laut heutiger Anschauung keine absolut unschädliche Dosis – ähnlich wie auch bei anderen krebserzeugenden Stoffen.

Ein zusätzliches Rem Strahlung bringt laut einem «NZZ»-Artikel der Zürcher Professorin für Strahlenbiologie Hedi Fritz-Niggli pro Million Einwohner gemäss relativ pessimistischen Abschätzungen im Mittel 160 bis 500 zusätzliche Krebstote in den kommenden Jahrzehnten.

Georges Schüler, Leiter des kantonalschweizerischen Krebsregisters, hat dem TA auf Anfrage einige Zahlen zur Verfügung gestellt, die einen ungefähren Vergleich mit dem Lungenkrebsrisiko durch Rauchen ermöglichen sollen. Aufgrund amerikanischer und englischer Studien hat Schüler errechnet,

dass jede gerauchte Zigarette dem Raucher im Durchschnitt ein zusätzliches Risiko für einen Lungenkrebstod bringt, das mit 1 zu 10 Millionen bis 3 zu 10 Millionen beziffert werden kann. Es ist dies eine ungefähre Schätzung für das Gesamtrisiko während der ganzen Lebensdauer, die heutigen Zigaretten sind jedoch meist nicht mehr so teerreich wie frühere.

Etwas anders ausgedrückt bedeuten diese Zahlen: Raucht eine Bevölkerung von einer Million Menschen pro Person je zehn Zigaretten zusätzlich, so ist anzunehmen, dass ein bis drei zusätzliche Lungenkrebstote die Folge sein werden. Vergleicht man das mit den geschätzten zusätzlichen Krebstoten bei einem Rem Strahlung, so kann man sagen, dass der Genuss von gut 1000 Zigaretten ungefähr eine ähnliche Wirkung hat wie ein Rem zusätzliche Strahlung: Raucht eine Million Menschen im Leben zusätzlich 1000 Zigaretten, sind ungefähr 100 bis 300 mehr Lungenkrebstote zu erwarten – erhält die Million Menschen zusätzlich ein Rem, rechnet man mit 160 bis 500 zusätzlichen Krebstoten. Ein halbes Rem würde also dem Rauchen von zusätzlich gut 500 Zigaretten während des ganzen Lebens entsprechen.

Allerdings gilt zu bedenken, dass dies theoretische Berechnungen und nicht eindeutig nachweisbare Fakten sind. Zudem hat man bei der Strahlung die Erbschäden, beim Rauchen andere Krebsrisiken, die nicht so häufig sind, sowie die grosse Gefährdung durch Herz/Kreislauf-Erkrankungen nicht berücksichtigt. Bei Ungeborenen können Raucheinwirkungen auch zu Entwicklungsstörungen führen.

WHO hat Tschernobyl-Lektion begriffen

Der künftige Katastrophenschutz braucht den Uno-Rahmen

Nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl besinnen sich die Regierungen der oft vernachlässigten Nützlichkeit der Vereinten Nationen. Mehrere Fachgremien, wie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) oder die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO), besitzen das Instrumentarium, zumindest einen umfassenden und raschen Informationsaustausch sicherzustellen.

■ VON PIERRE SIMONITSCH, GENÈVE

In der Vergangenheit haperte es aber mit dem Willen gewisser Mitgliedstaaten, eine internationale Körperschaft in ihre Töpfe gucken zu lassen. Tschernobyl hat hier ein Umdenken eingeleitet. Selbst die Sowjetunion öffnet nunmehr ihre Dossiers. Die Generaldirektoren der WHO, der Däne Halfdan Mahler, und der IAEO, der Schwede Hans Blix, nutzten die Gunst der Stunde, um in dem aufgebrochenen Spalt den Hebel anzusetzen.

Die WHO reagierte unverzüglich

Sofort nach Bekanntwerden des Reaktorunglücks berief die WHO in Kopenhagen ein Expertentreffen ein, das am 6. Mai seinen Bericht veröffentlichte und Massnahmen zur künftigen Vermeidung von Informationspannen forderte. «Es besteht die Notwendigkeit der Schaffung eines internationalen Systems, welches die Informationen über einen grösseren Nuklearunfall sammelt und interpretiert», heisst es in dem Rapport. Die gegenwärtig in Genf tagende Jahresversammlung der WHO, die Weltgesundheitskonferenz, griff die Empfehlungen

sofort auf. Vergangenes Wochenende brachten mehrere betroffene Staaten in einem Ausschuss ihre Vorschläge ein. Generaldirektor Mahler war der Diskussion bereits zuvorgekommen. Er gab Schritte in Richtung auf ein internationales Warnsystem bekannt.

Kernstück dieses Systems sollen die bestehenden 48 Zentren zur Messung der Luft- und Wasserverschmutzung sein. Diese Messungen sollen auf Radioaktivität und deren Auswirkung auf die Gesundheit ausgewertet werden. Mahler schlägt die Schaffung zusätzlicher Zentren vor, um ein möglichst dichtes Netz zu erhalten. Die Informationen würden unter der Ägide der WHO gesammelt, analysiert und sofort allen 166 Mitgliedstaaten zugänglich gemacht.

Die Sowjets machen mit

Mahler konnte der Versammlung die «formelle Zusicherung» geben, dass die einschlägigen nationalen Beobachtungsstationen künftig mit der WHO zusammenarbeiten. Die Sowjetunion stimmte dem Plan zu. Der sowjetische Vertreter kritisierte lediglich den Ton der Diskussion, der sein Land zum einzigen Sünderbock stempelte. «Vor Tschernobyl hat es

schon andere Nuklearunfälle gegeben, die keine Aufmerksamkeit der internationalen Organisation erregten», erklärte er.

Auch gegenüber der IAEO zeigt die Sowjetunion jetzt mehr Kooperationsbereitschaft. Nach dem Besuch von Blix in Moskau und in der Nähe des Unfallortes schlossen die Sowjetunion und die IAEO ein Abkommen über die Sicherheit von Atomreaktoren.

Das Grenzwerte-Babel

Ein grosses Manko bleibt allerdings bestehen: Es gibt keine allgemein anerkannten Grenzwerte für die Intensität, ab welcher die radioaktive Strahlung als gesundheitsschädlich zu gelten hat. Die Verwirrung geht quer durch die einzelnen Staaten. So haben in der Bundesrepublik Deutschland die verschiedenen Länder unterschiedliche Werte zum Massstab genommen und damit grosse Verunsicherung gestiftet. Die Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft konnten sich letztes Wochenende nicht darüber einig, welche Lebensmittel schädlos zu geniessen seien.

Die Weltgesundheitsorganisation ist in dieser wichtigen Frage der radioaktiven Grenzwerte völlig entzweit. Jedes Land ist souverän, seine eigenen Bestimmungen zu erlassen. Solange sich nicht einmal die zwölf EG-Mitglieder auf gemeinsame Richtlinien einigen können, ist an weltumspannende Normen nicht zu denken.

EG verbietet Einfuhr von Frischwaren aus dem Ostblock

Brüssel/Moskau. – Nach langwierigen Verhandlungen hat sich die EG am Montag doch noch auf ein Einfuhrverbot für frische Lebensmittel aus sieben osteuropäischen Ländern geeinigt. Die Entscheidung fiel einstimmig. Die Massnahme steht im Zusammenhang mit dem Unglück in dem sowjetischen Atomkraftwerk von Tschernobyl.

Betroffen von dem Einfuhrverbot sind neben der Sowjetunion die Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien. Diese Länder liegen alle in einem Umkreis von 1000 Kilometern um den Unglücksreaktor herum. Am Wochenende war eine Einigung der EG noch am Widerstand Italiens gescheitert. Die italienische Regierung hatte Einwände gegen die von Bonn vorgeschlagenen Grenzwerte erhoben.

Das Einfuhrverbot war bereits am Dienstag voriger Woche von der EG-Kommission vorgeschlagen worden. Wie den Worten des für Aussenhandel zuständigen EG-Kommissars Willy de Clercq zu entnehmen ist, konnte sich die Ministerrunde am Montag zwar auf das Einfuhrverbot verständigen, nicht aber auf einheitliche Grenzwerte bei der Messung radioaktiver Strahlung. Der EG-Kommissar antwortete auf eine diesbezügliche Frage, der Importstopp werde unabhängig davon wirksam.

Auf scharfe Kritik sind die nach dem sowjetischen Reaktorunglück vollzogenen und noch geplanten Beschränkungen für Lebensmitteleinfuhren aus Osteuropa in die EG in den betroffenen Ländern gestossen. Der Sprecher des sowjetischen Aussenministeriums, Wladimir Lomeiko, sagte am Montag, diese Massnahme sei nicht gerechtfertigt und Teil einer Kampagne gegen die kommunistischen Länder. Der stellvertretende polnische Aussenhandelsminister Andrzej Dorosz sagte, die Entscheidung der EG-Kommission gegen Fleisch- und Schlachtvieheinfuhren koste Polen im laufenden Monat rund 35 Mio. \$.

(AP/Reuter)

Saudis stoppen Europa-Importe

Dammam. – Die saudiarabische Regierung hat mit Wirkung vom 7. Mai den Import von frischem Obst, Gemüse, Fleisch und Milch aus den Ländern Ost- und Westeuropas untersagt.

(AP)

Tschernobyl-Debatte im Nationalrat

Bern. – In der kommenden Sommersession wird sich der Nationalrat auch mit den gesundheitspolitischen Auswirkungen des Unfalls im sowjetischen Kernkraftwerk Tschernobyl auf die Schweiz befassen. Die Kommission für Gesundheit und Umwelt des Nationalrats hat am Montag beschlossen, mit einer dringlichen Interpellation vom Bundesrat Auskunft über dieses Thema zu verlangen.

(SDA)

KURZ NOTIERT

Nationaler «Stromtag». Mit einem nationalen «Stromtag 86» am kommenden 24. Mai wollen die Schweizer Elektrizitätswerke ihre Arbeit vorstellen. Über 120 Elektrizitätswerke in allen Regionen sollen an diesem Tag unter dem Motto «Strom für eine lebenswerte Zukunft» ihre Tore öffnen, wie der Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke (VSE) in Zürich mitteilte.

(AP)

«Die radioaktive Lüge» – Franzosen wurden kaum informiert

Das Gewitter ist vorbei, doch Blitz und Donnerschlag erschrecken erst jetzt die Franzosen. In Paris ist mehr als zwei Wochen nach der Katastrophe von Tschernobyl soeben noch ein erregender, fast unglaublicher Spätalarm ausgebrochen. Es ist vor allem ein Pressealarm. In Schlagzeilen wird eine besondere, typisch französische Tschernobyl-Affäre angeprangert: der Skandal der Nichtinformation.

■ VON HANS ULRICH MEIER, PARIS

«Die radioaktive Lüge» – diesen anklagenden Titel erfanden gleich zwei Pariser Linksblätter («Le Matin» und «Libération») und setzten ihn am Montag in Rietexten. Worum geht es? Um die explosive, Presse und Öffentlichkeit erfassende Bewusstwerdung, dass die französischen Behörden über die Auswirkungen des Tschernobyl-Unglücks auf Frankreich mangelhaft oder irreführend informiert hatten.

Am Samstag wartete ein zuständiger Beamter am Fernsehen plötzlich mit der Enthüllung auf, über Frankreich habe die Radioaktivität in der Luft zwischen dem 30. April und dem 5. Mai bis um 400fache zugenommen. Damit sei freilich die Gefahrenschwelle nicht überschritten worden. Seither wurde präzisiert, dass die «radioaktive Wolke» am 1. Mai den Höchststand erreicht hatte.

Der am Fernsehen auftretende Fachmann war Professor Pierre Pellerin, Direktor des Zentralamts für Strahlenschutz (Service central de protection contre les rayonnements ionisants – SCPRI). Seine Enthüllungen wirkten sen-

sationell, denn die Franzosen hatten sich die ganze Zeit praktisch ausser Reichweite der Tschernobyl-Auswirkungen gewöhnt. Die Informationspolitik der Behörden schien darauf zu beruhen: «Was nicht gefährlich ist, braucht auch nicht mitgeteilt zu werden.» Professor Pellerin wies zudem auf «Kommunikationsschwierigkeiten» mit der Presse hin, auch kamen noch zwei verlängerte Wochenenden dazwischen, und schliesslich sei sein Amt «keine Public-Relations-Agentur» meinte er noch.

Weitere Amts- und Regierungsstellen müssen sich von der Presse eine nachlässige Informationspolitik vorwerfen lassen. Dadurch entstand der Verdacht der Verhüllung. Dies vermerkte sogar die rechtsorientierte Zeitung «Le Figaro», die hinzufügte, dies sei jedenfalls eine «enorme Ungeschicklichkeit». Ein Radiokommunikator wies am Montag vor allem auf das Paradoxe der französischen Situation hin: Da es gar keine schlimmen Alarmmeldungen zu verbreiten gab, war die Informationszurückhaltung der Behörden um so unverständlicher. Auch bestand kaum eine Gefahr, Frankreich gleich in ein Land von Kerngegnern zu

verwandeln, herrscht doch hier ein einzigartiger, alle politischen Lager überspannender «militärisch-ziviler Nuklearkonsens».

Indes war letzte Woche in Grenzregionen – so im Elsass – der enorme Stimmungskontrast zwischen benachbarten Ländern aufgefallen. Während jenseits des Rheins Beunruhigung, Massnahmen, Untersuchungen und Verhaltensempfehlungen das öffentliche Gespräch und die Medien beherrschten, war einige Kilometer weiter westlich anscheinend nichts Besonderes los. Diese einzigartige «Ruhe in Frankreich» kam bereits am Freitag der Zeitung «Le Monde» etwas unheimlich vor. Schliesslich ist Frankreich in Sachen Kernanlagen das reichstodierte Land, und Pannen sind nicht völlig auszuschliessen. Aber die Grünen erzielten eben in den letzten Wahlen ganze 1,2 Prozent Stimmen, und sie beklagen sich oft über die Verbannung vom Fernsehen.

Nun aber verbreitet sich in den erwähnten Linkszeitungen doch eine Auflehnung gegen die geltende Informationspraxis, die Frankreich diesbezüglich zum «Oststaat» abstempelt, die dem «Infantilismus» verfällt und die Bürger als Untertanen behandelt. Dies wird begünstigt durch eine «totalstaatliche» Tradition in gewissen Verwaltungen – so gerade auch in den Organismen der Kernenergie und -industrie, in denen noch eine halb-militärische Geheimhaltungsmentalität herrscht.



Eltern samt Kindern führten am Montag den Kantonsräten, die das Rathaus während der Sitzungspause verliessen, ihre Besorgnis über die atomare Gefahr vor Augen. (Bilder Urs Siegenthaler)

Demonstration mit Milch und Gemüse

«Strahlende Kinder ja – verstrahlte Kinder nie» – «WOHER nehmt ihr Regierende dieser Welt eigentlich das Recht, die Erde und was auf ihr (noch) lebt, kaputtzumachen???» – Mit diesen und ähnlichen Slogans auf Transparenten sahen sich am Montag die Kantonsrätinnen und Kantonsräte konfrontiert, als sie das Rathaus während der Sitzungspause verliessen. Zwischen hundert und zweihundert Demonstrantinnen und Demonstranten, zum grössten Teil schwangere Frauen und Mütter mit ihren Kindern, hatten sich auf dem Trottoir versammelt und verteilten den Parlamentariern Gemüse, Milch und Johghurt. «Können Sie den Salat, die Milch brauchen? Unsere Kinder dürfen das nicht essen», lautete dazu die Erklärung.

Die durch die Katastrophe von Tschernobyl entfachte Angst vor der Atomenergie hatte die besorgten Eltern



mobilisiert, Mundpropaganda hatte sie zusammengebracht. Mit einem offenen Brief an die Bundesräte Egli und Schlumpf und mit Flugblättern zuhänden der Kantonsräte wurde «ein Leben ohne atomare Risiken» gefordert. Es sollte alles getan werden, «um die zerstörerische Energiepolitik zu stoppen». Die Kundgebung verlief friedlich und

stiess auch bei einzelnen bürgerlichen Kantonsräten auf Verständnis.

Gleichzeitig protestierten auch einige Tierschützer, die auf der Rathausbrücke eine Standaktion durchführten, gegen die neue kantonale Tierschutzverordnung. Sie forderten ein Verbandsbeschwerderecht für Tierschutzorganisationen. (pab)

Steyrer auf Anti-Atom-Welle

Der Kampf für die Bundespräsidenten-Stichwahl in Österreich hat begonnen: SPÖ-Kandidat Kurt Steyrer, der im ersten Wahlgang sechs Prozent hinter Kurt Waldheim (ÖVP) und seinen 49,7 Prozent gelegen war, unternahm am Montag einen ersten Versuch, die Stimmen des grün-alternativen Lagers auf seine Seite zu ziehen.

■ VON ARTHUR MEYER, WIEN

An der ersten Pressekonferenz seit der unentschiedenen Wahl vom 4. Mai präsentierte er sich als nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl vom sanften Atombefürworter zum entschiedenen Atomgegner Gewandelter: Steyrer forderte jetzt die endgültige Abwrackung des stillliegenden österreichischen Kernkraftwerks von Zwentendorf und einen Bau-stopp für die Atom-Wiederaufbereitungsanlage im grenznah zu Österreich gelegenen bayrischen Wackersdorf.

Auch die Sicherheitsabsprachen mit der Tschechoslowakei, die in unmittelbarer Grenznähe zwei Atomreaktoren sowjetischen Typs betreibt, sollen neu überprüft werden. Seine Partei rief Steyrer auf, die Passage über die friedliche Nutzung der Kernenergie im SPÖ-Programm zu überdenken und entsprechend zu ändern.

Generell meinte er, der erste Wahlgang müsse von der SPÖ als ernste Mahnung der Wähler verstanden werden; nach sechzehn Jahren ununterbrochener Regierungsmacht sei die Partei träge geworden und von Wohlstandserscheinungen durchsetzt. Die Vergangenheit des Gegenkandidaten Waldheim sei für ihn kein Thema mehr, sagte Steyrer weiter. Wie es heisst, soll auch Alt-Bundeskanzler Bruno Kreisky, um den es innenpolitisch in letzter Zeit still geworden war und zu dem die eigene Partei immer mehr auf Distanz gegangen war, für Kurt Steyrer reaktiviert werden.

Der SPÖ bleiben noch knapp vier Wochen, um die notwendige Viertelmillion Wähler zu mobilisieren, die Steyrer vor einer Woche hinter Waldheim gelegen war.

Österreich gegen Wiederaufbereitungsanlage. Die österreichische Regierung will offiziell darauf drängen, dass die umstrittene bayerische atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf nicht gebaut wird. Das bestätigte Aussenminister Leopold Gratz am Montag. (AP)

Jugoslawisches Kernkraftwerk wird nicht gebaut. Das Reaktorunglück in Tschernobyl hat nach einem Bericht des jugoslawischen Wochenmagazins «NIN» dazu geführt, Pläne für ein zweites Kernkraftwerk in Jugoslawien zu streichen. (SDA)

Italianischer Reaktor ausser Betrieb. Das grösste der drei italienischen Kernkraftwerke in Caorso ist seit dem Wochenende ausser Betrieb. Aus einer Leitung soll Dampf ausgetreten sein. (DPA)

Strahlentips für Tessinfahrer

■ VON RICHARD ASCHINGER, BERN

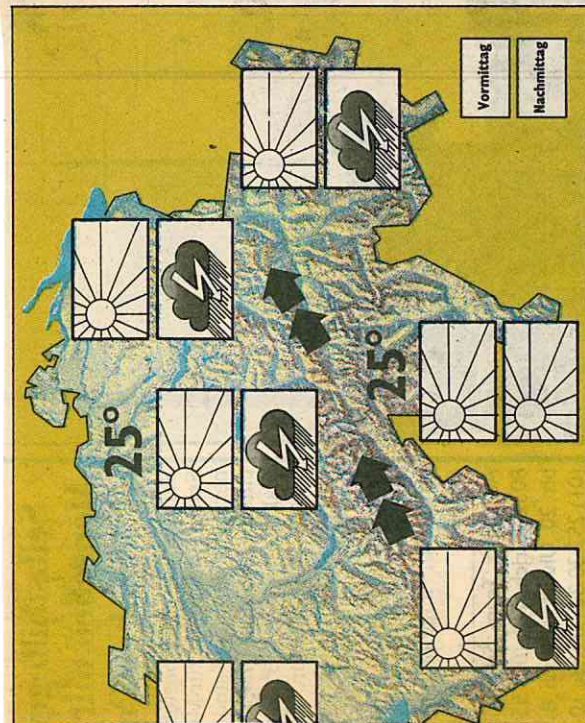
In den zweieinhalb Wochen nach der Kernkraftwerkskatastrophe in Tschernobyl ist die Umgebungsstrahlung am Boden in den meisten Gegenden der Schweiz mit um die 20 Millionstel Röntgen pro Stunde wieder in die Nähe der natürlichen Werte (10 Millionstel Röntgen pro Stunde) abgesunken; aus der Südschweiz hingegen werden immer noch Werte von 60 Millionstel Röntgen pro Stunde gemeldet. Auch in Frischgemüse und -früchten sowie Frischmilch und Frischmilchprodukten werden im Tessin noch höhere Werte als anderswo gemessen. Soll man nun in den Tessin fahren oder nicht?

Die Nationale Alarmzentrale (NAZ) in Zürich erklärt, die höhere Umgebungsstrahlung im Tessin sei das Ergebnis der in dieser Landesgegend besonders ausgiebigen Niederschläge in der Zeit zwischen dem 1. und 5. Mai. Regentropfen haben radioaktive Staubpartikel in der Luft gebunden und in konzentrierter Form am Boden abgelagert. Die erhöhte Umgebungsstrahlung stammt heute zum allergrössten Teil aus diesem am Boden abgelagerten Staub. Die Radioaktivität der Luft spielt nach Auskunft der NAZ-Fachleute praktisch keine Rolle mehr.

Der grösste Teil der von Menschen aufgenommenen radioaktiven Dosis komme aus den Lebensmitteln, erklären die Fachleute. Direktstrahlung auf den Körper sei bei diesen Strahlungsstärken ein unbedeutender Faktor. Wer die Pfingsttage im Tessin verbringe, erhalte aus der dort erhöhten Umgebungsstrahlung eine Dosis, die ungefähr dem entspreche, was man bei einer bis zwei Wochen Skifahren im Gebirge an natürlicher Radioaktivität aufnehme.

Als Konsequenz der erhöhten Bodenradioaktivität weisen im Tessin gegenwärtig auch Frischmilch, Freiluftgemüse und -früchte höhere Radioaktivitätswerte auf als anderswo in der Schweiz. Die NAZ empfiehlt der Bevölkerung weiterhin, die Empfehlungen der Kommission für AC-Schutz (KAZ) einzuhalten:

- Die ganze Bevölkerung soll gegenwärtig kein Zisternenwasser (Regenwasser) und keine Schafsmilch trinken.
- Schwangere und stillende Frauen sollen keine Frischmilch und Frischmilchprodukte von Kühen sowie kein Freiluftgemüse und keine Freiluftfrüchte konsumieren.
- Jedermann soll Gemüse und Früchte gut waschen. Wie Untersuchungen eines Kantonschemikers ergeben haben sollen, können mit Waschen 40 Prozent des radioaktiven Jod und 60-80 Prozent aller andern radioaktiven Isotope entfernt werden.
- Wer auf dem Boden oder im Gras direkt mit radioaktivem Staub in Kontakt kommt, soll diesen Staub mit gründlichem Duschen wieder abwaschen.



GNOSSEN

Freitagabend

Ein schönes und sommerliches Wetter, dann zunehmend folgend kräftige Regenschauer, begleitet von starker Zitter, begleitet von starker Tageshöchsttemperatur. In der Nacht, Nord- und Mittelmeergebiet sonnig. In der Nacht im Westen und dem Mittelmeergebiet auch in den Regenschauer oder Gewitter am Nachmittag um 25 Uhr. In der Nacht bei 3300 m. In der Nacht Südwestwind. In der Nacht.

Alpensüdseite und Engadin: Schönes Wetter.

AUSSICHTEN bis Samstag

Die Eishelligen Pankraz, Servaz, Bonifaz und die kalte Sophie, die von Landwirten und Gärtnern wegen der nachgesagten Frostgefahr gleichermassen gefürchtet werden, sind, so wie sie im heutigen Kalender stehen, viel harmloser als ihr Ruf. Die Statistik zeigt sogar, dass der 15. Mai, also der Tag der kalten Sophie in der Region Zürich fast nie Frost gebracht hat. Die Wetterbücher zeigen aber auch, dass in der Zeit von 22. bis 25. Mai die Frostgefahr deutlich erhöht ist. Dieser Widerspruch ist nun kaum auf falsche Beobachtungen früherer Zeiten oder Klimaverschiebungen zurückzuführen. Viel-

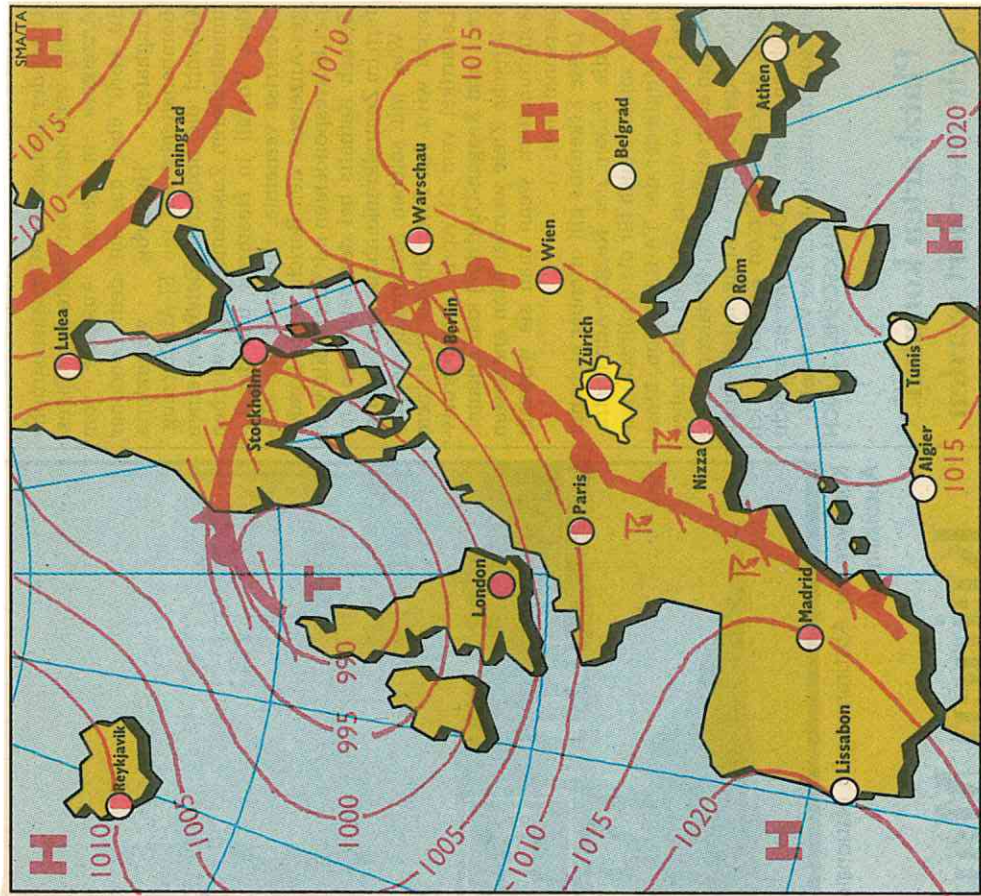
mehr sind es Verschiebungen im kalendernormierten Jahresablauf, welche als Ursache angenommen werden können. Am entscheidendsten fällt der Wechsel vom Julianischen zum Gregorianischen Kalender ins Gewicht, der im Mittel jetzt etwa 10 Tage ausmacht.

Auch nach den aktuellen Wetterkarten besteht in den nächsten Tagen kaum Frostgefahr. In der Hauptsache westliche oder südwestliche Höhenwinde bringen stets verhältnismässig milde Meeresluft von der Biskaya nach Mitteleuropa.

Das aktuell bei uns liegende flache Hochdruckgebiet zieht sich etwas nach Süden zurück. Eine zum Tief mit Kern bei Irland gehörende Störungszone nähert sich im Laufe des Dienstags von Westen her den Alpen. In ihrem Vorfeld wird die Gewitterneigung erneut zunehmen. Zuerst bilden sich über den Jurahöhen Quellwolken, welche rasch weiter anwachsen. Nach einem noch recht sonnigen Vormittag wird es vielleicht schon schwül. Die Temperaturen kommen nahe an die 25 Grad.

In der Folge bleibt unser Land in der Grenzzone zwischen der feuchtwarmen Luft im Süden und der im Norden bleibenden Kaltluft. Das Wetter wird insbesondere nördlich der Alpen unbeständig. Begleitet von einem zeitweise böig aufbrichenden Westwind ziehen Staffeln mit Schauern und Gewittern nach Osten. Sie bringen auch eine leichte Abkühlung. Die Tageshöchsttemperaturen werden 20 Grad kaum mehr übertreffen. Erst in Richtung Pfingstweekende zeichnet sich ein neuer Hochdruckaufbau ab.

Die Alpensüdseite bleibt durch die Alpen vom Einfluss der Störungen mehrheitlich geschützt. Bei wechselnder Bewölkung kann dort teilweise sonniges Wetter erwartet werden. Eine mässige Gewitterneigung bleibt aber auch da bestehen. SMA)



Prognosen für Dienstag, 13. Mai 1986, 13.00 Uhr

- Linien gleichen Luftdrucks in Hektopascal = mbar
- Regen oder Schnee
- Gebiet mit Schauern
- Gewitterzone
- Okklusion (Kaltfront holt Warmfront ein)
- Wärmefront
- Kaltfront
- kalte Luftströmung
- warme Luftströmung
- 1015
- heiter
- bewölkt
- bedeckt
- Hoch
- Tief